

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 52 (1969)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ein "Ketzer"  
**Autor:** Ohnemus, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411721>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

digte Lehre Christi — und was gibt es brutal Materialistischeres als die beständige Praxis derselben Kirche (...)? Was war und ist wohl der Hauptgegenstand all ihrer Streitigkeiten mit den Herrschern Europas? Die weltlichen Güter, die Einkünfte der Kirche zunächst und dann die weltliche Macht, die politischen Vorrechte der Kirche. (...) Es ist durchaus nicht schwer, anhand der Geschichte zu beweisen, dass die Kirche, dass alle christlichen und nichtchristlichen Kirchen neben ihrer überirdischen Lehre — wahrscheinlich zur Beschleunigung und Erhöhung des Erfolgs derselben — niemals unterliessen, sich zu grossen Gesellschaften zu organisieren, zur wirtschaftlichen Ausbeutung der Massen, der Arbeit der Massen, unter dem Schutz und mit dem unmittelbaren und besonderen Segen irgendeiner Gottheit» (I/119 f.). — «Zeigt uns übrigens nicht die Geschichte, dass die Priester aller Religionen, ausgenommen die der verfolgten Kulte, immer die Verbündeten der Tyrannie waren?» (I/254) — Und umgekehrt ist der Staat der treue Verbündete der Kirche: «Alle Staatsmänner, die sich als Hirten des Volkes betrachten und von denen die ungeheure Mehrheit heute zweifellos weder christlich noch deistisch, sondern Freigeist ist (...) und weder an Gott noch an den Teufel glaubt, „beschützen“ nichtdestoweniger mit sichtlichem Interesse alle Religionen, vorausgesetzt, dass die Religionen, wie es übrigens alle tun, die Ergebung, die Geduld und die Unterwerfung lehren» (I/255). Darum folgt (a. a. O.) Bakunins Postulat: «Dieses einstimmige Interesse der Herrscher aller Länder an der Aufrechterhaltung des religiösen Kults beweist, wie sehr es notwendig ist und im Interesse der Völker liegt, dass er bekämpft und umgestürzt werde.»

Längst aber haben Kirche und Staat Gegenmassnahmen erwogen. Nicht umsonst beharrt der konservative Katholizismus beispielsweise auf der Konfessionsschule. Wie eine aktuelle Aeusserung dazu wirkt Bakunins Satz (I/270): «Ich zweifle nicht, dass im Grunde des übermässigen Eifers, den heute die herrschenden Klassen der Volksbildung entgegenzubringen beginnen, die geheime Hoffnung ruht, durch Schmuggel in die Masse des Proletariats einige jener religiösen Lügen zu streuen, die die Völker ein-

schlafen und die Ruhe ihrer Ausbeuter sichern.» Denn, seufzt Bakunin (I/99), und wir seufzen trotz oder angesichts moderner Bildungspolitik mit ihm: «Das Volk ist leider noch sehr unwissend und wird in seiner Unwissenheit erhalten durch die systematischen Anstrengungen aller Regierungen, welche diese Unwissenheit in sehr begründeter Weise für eine der wichtigsten Bedingungen ihrer eigenen

Macht halten.» Freiheit, die nirgendwo gesichert und vielfach erst zu erobern ist, kann nur durch Bildung errungen werden. Wo die Zwergschule gelobt und himmlischen Fabelwesen die Ehre erwiesen wird, die dem Menschen gebührt, wird in der Tat einem unsittlichen Prinzip gehuldigt. Erkannte doch selbst der tief religiöse Novalis: «Ohne Gegenstand kein Geist — ohne Bildung keine Liebe.» W. Baranowsky

## Ein «Ketzer»

Der folgende Beitrag ist ein Auszug aus meinem kürzlich beendeten historischen Roman «Als Amerika noch ein Geheimnis war», der noch unveröffentlicht ist. Das Buch handelt von Alonso Sanchez de Huelva, der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wenige Jahre vor Columbus in Amerika war und dann todkrank auf Madeira bei seinem Freund Columbus anlangte, dem er seine Erlebnisse schilderte. Der Abschnitt behandelt zur Hauptsache einen Dialog zwischen Alonso Sanchez und seinem Steuermann Fernando, von dem er Columbus berichtet.

\*

«Unwillig stiess der Steuermann hervor: „Nun, diese Kaziken geben ja nicht gerade das beste Beispiel für ihr Volk.“

Mit tiefem Ernst blickte ich lange auf Fernando und entgegnete dann endlich: „Sag‘ das nicht noch einmal, Fernando. Wenn hier einer schuldig ist, dann bin ich es! Diese Menschen sind uns in ihrer Menschlichkeit weit überlegen, das weisst du. Aber sie besitzen keinerlei Widerstandskraft. Und dies kann nicht allein von ihrem unchristlichen Charakter herrühren. Nein, ich vermute vielmehr, dass in ihnen irgendeine latente Krankheit steckt, die seit langem hier endemisch sein muss. Wenn diese Länder einmal von Europäern entdeckt sein werden, und das werden sie über kurz oder lang, dann Gnade diesen herrlichen Menschen!“

„Ihr seid ein Skeptiker, Señor!“ „Das stimmt, Fernando. Aber dadurch vermag ich auch die Dinge richtig zu sehen. Du weisst, was sich in Spanien unter den katholischen Königen Ferdinand und Isabella tut. Was wird geschehen, wenn die Mauren einmal aus Spanien vertrieben sein werden?“ „Aber, Señor, Ihr seid doch Spanier;

Da müsst Ihr doch die Vertreibung der Mauren aus Spanien begrüssen?“ „Dass ich nicht lache, Fernando! Natürlich bin ich Spanier, wie du einer bist. Aber das heisst noch lange nicht, dass ich gegen die Mauren bin. Dieses Volk, das nun bald acht Jahrhunderte in Spanien ansässig ist, hat uns eine derart hohe Kultur gebracht, dass wir ihr nicht annähernd Gleichwertiges gegenüberstellen könnten. Du weisst vielleicht, dass die Universität von Cordoba die berühmteste Bildungsstätte in Europa war und dass unter den Mohammedanern in Spanien allein 70 öffentliche Bibliotheken existierten. Diese Kultur hat uns aber nicht nur grosse Gelehrte und grossartige Bauwerke geschenkt (denke nur an die Blaue Moschee in Cordoba, den Alcazar und die Giralda in Sevilla und an die Alhambra in Granada), sondern auch Wohlstand und Glück, vor allem aber Toleranz. Wehe uns, wenn Granada fallen wird! Dann wird Spanien durch die christliche Unduldsamkeit in Finsternis tauchen, trotz tausender Scheiterhaufen, die gen Himmel leuchten und so herrlich von der christlichen Nächstenliebe zeugen werden. Und was dann hier in diesen Ländern im Namen des Christentums geschehen wird, das kannst du dir selber ausmalen.“

Fernando war zu Tode erschrocken und entfernte sich unter irgendeinem Vorwand.«

«Deine Ansichten erschrecken auch mich, Alonso», warf da Columbus streng ein. «Solltest du wirklich ein Ketzer sein?»

«Und wenn es so wäre, Cristobal?» fragte Sanchez gelassen.

«Gott, wie bist du denn auf solche Abwege gekommen, Alonso?»

«Durch gute Bücher, Cristobal, ganz besonders aber durch eigenes Nach-

denken. Ein Vorgehen, das ich gerade dir empfehlen könnte.»

Columbus machte das Zeichen des Kreuzes und erwiderte nichts.

«Schön. Du willst doch auf dem Westwege nach Indien gelangen, nicht wahr?»

«Gewiss.»

«Gut. Das setzt aber voraus, dass du von der Kugelgestalt der Erde überzeugt bist.»

«Natürlich. Und wenn schon, Alonso?» entgegnete Columbus verständnislos. Sanchez lächelte. «Die Lehre von der Kugelgestalt der Erde steht aber im Widerspruch zu der herrschenden Auffassung der Kirche. Damit bist du also selber ein Ketzer, Cristobal.»

«Jeder Gelehrte ist heute von der Kugelgestalt der Erde überzeugt», verteidigte sich Columbus.

«Ja, die Gelehrten, aber nicht die Kirche. Und noch im letzten Jahrhundert wurden Petrus von Albano und Cecco d'Ascoli als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil sie gelehrt hatten, dass es Antipoden gibt, die Erde also eine Kugel sei.»

Columbus lächelte überheblich. «Es scheint dir nicht bekannt zu sein, Alonso, dass vor kurzem, 1481, sogar Papst Pius II. verkündete: „Mundi formam omnes fere consentiunt rotundam esse (In Wahrheit sind sich fast alle einig, dass die Welt rund ist).“»

«Das mag sein, Cristobal. Aber dieser Aeneas Silvius Piccolomini ist eben humanistisch gebildet und verschliesst sich deshalb nicht den Erkenntnissen der Wissenschaft. Aber das kann sich bereits beim nächsten Papst wieder ändern.»

Columbus schwieg.

«Gut», sagte Sanchez sarkastisch, «du kannst nun deinem christlichen Herzen folgen und mich aus deinem Hause jagen oder mich gar beim Grossinquisitor Torquemada, dieser Bestie in Menschengestalt, anzeigen. Aber du wirst das nicht tun. Du wirst vielmehr deine Interessen über deinen Glauben stellen und mir weiterhin zuhören, ganz abgesehen davon, dass ich bereits morgen ein toter Mann sein werde. Habe ich recht, Cristobal?»

«Hm», machte Columbus verlegen. «Nun ja, selbstverständlich werde ich einen Freund wie dich nicht aus meinem Hause weisen. Was fällt dir auch ein! Obgleich, ich muss schon sagen ... Nun gut. Immerhin scheinst du mir ein guter Menschenkenner zu sein, Alonso.»

Sanchez lächelte schwach und entgegnete versöhnlich: «Wir wollen uns in meinen letzten Stunden nicht noch entzweien, Cristobal. Fülle lieber die Gläser aufs neue, damit ich weiter berichten kann.»

Columbus tat, wie ihm geheissen, und stiess dann mit Sanchez an.

«Also», fuhr dieser fort, «du musst entschuldigen, wenn ich vorerst noch beim Thema Christentum verweile, aber das lässt sich nicht umgehen. Nachdem mich Fernando auf dem Deck der Karavelle verlassen hatte, begab ich mich in die Kombüse, um eine Kleinigkeit zu essen, da ich infolge der mörderischen Hitze keinen sonderlichen Appetit hatte. Als ich dann wieder auf Deck trat, bemerkte ich Fernando in der Nähe, der mich offensichtlich sprechen wollte, aber ziemlich verlegen schien.

„Nun, Fernando“, sagte ich leutselig, „was hast du denn?“

Fernando trat zu mir und meinte: „Ja, Señor, unser Gespräch vorhin, das hat mir schwer zu denken gegeben. Und da ich Euch als einen grossartigen Charakter kenne, da dachte ich ...“

„Da dachtest du, dass doch mehr hinter meinen Ansichten stecken muss als es dir erscheint, nicht wahr?“  
„Ganz genau, Señor.“

„Komm, Fernando“, erwiderte ich und legte ihm den Arm über die Schulter. „Wir wollen das in der Kühle meiner Kajüte bei einem Glas Wein besprechen, so geht es viel besser.“

„Also, Fernando“, begann ich, nachdem wir am Tisch Platz genommen hatten, „du machst den gleichen Fehler wie alle Christen, die nicht zwischen Moral und Religion zu unterscheiden vermögen. Du glaubst, dass Moral nur innerhalb des christlichen Glaubens bestehen kann, und das ist dein Irrtum. Moral gab es vor dem Christentum und ausserhalb desselben. Sie ist an keinerlei Religion gebunden.“

„Ja aber, Señor, Ihr seid doch Christ?“

„Hm, vielleicht, Fernando“, antwortete ich vorsichtig. „Man kann auch glücklich, vor allem aber anständig sein, ohne Christ zu sein.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Das verstehst du nur darum nicht, Fernando, weil du nichts liest und dir noch keine eigenen Gedanken darüber gemacht hast.“

„Aber Ihr müsst doch zugeben, Señor, dass König Ferdinand ein starker

«So kommt Gottes Wort in Schwung», sagte der Teufel und schmiss die Bibel über den Zaun.

Volksmund

Mann ist, der nur das Beste will, wenn er die Befreiung Spaniens durchführt. „Dieser König ist nur allzu stark und hart. Vergiss nicht, dass er vor wenigen Jahren, im September 1480, die Inquisition eingeführt hat. Kannst du diese wirklich billigen, Fernando? Findest du es in Ordnung, dass das Christentum Menschen, die anderer Meinung sind, lebendigen Leibs auf dem Scheiterhaufen verbrannt, nachdem sie vorher unter unsäglichen Qualen gefoltert worden sind?“

„Nein, Señor, das finde ich allerdings nicht in Ordnung.“

„Siehst du, Fernando! Und begreifst du nun, dass ich nicht gegen die Mauren sein kann und es nicht als Gewinn für Spanien ansehe, wenn sie daraus vertrieben werden? Denn eben diese Mauren haben nicht nur Andersgläubige nicht verfolgt, sondern sogar christliche Lehrer auf ihren Universitäten zugelassen. Das maurische Spanien war einer der Höhepunkte in der Geschichte der Kultur, von der auch das ganze Geistesleben in Europa befruchtet wurde. Vermag dir das alles nichts zu sagen?“

„Ich glaube, jetzt habt Ihr mir die Augen geöffnet, Señor.“

„Endlich, Fernando!“

„Ja, wenn ich die Sache so betrachte, wie Ihr es darstellt, Señor, dann sagt mir das alles sehr viel und ich muss Euch recht geben. Aber wie gelangt man zu einer solchen überlegenen Betrachtungsweise? Ich fürchte, dass meine Intelligenz dazu nicht ausreicht.“

„O nein, Fernando! Ganz im Gegenteil! Ich kenne dich als einen intelligenten Mann. Der Fehler ist nur, dass du unwissend bist. Aber dem kann ich abhelfen, glaube mir, wenn du es nur willst und mir ein bisschen entgegenkommst.“

„Ich wäre Euch dankbar dafür, Señor. Vor allem aber, wenn Ihr mich von meinen Zweifeln befreien werdet.“

„Darüber kann ich dich beruhigen, Fernando. Doch für heute wollen wir es dabei bewenden lassen. Ich muss nun ins Eingeborenendorf gehen, um zu sehen, was mit den beiden Kaziken geschehen ist.“

Columbus sah auf seinen unheimlichen Gast und schüttelte bedenklich das Haupt.

Werner Ohnemus